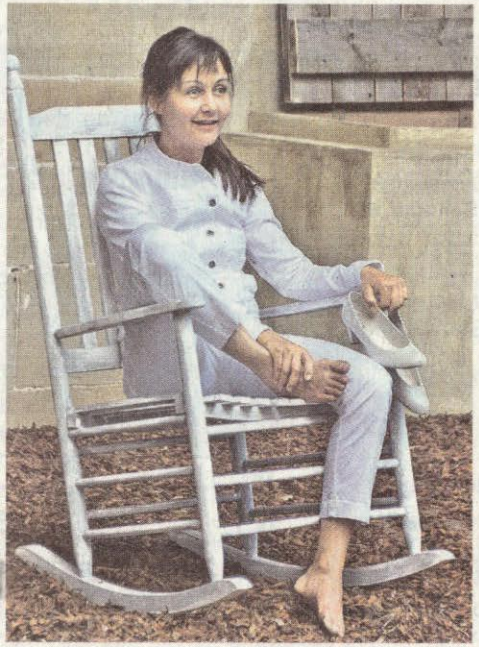
# Sensationell gelungen!

## Kulturkritik: Jubelnde Bravos für Premiere im Toppler Theater

ROTHENBURG – Selbst der Himmel schien ein Einsehen zu haben, die zweite Saison-Premiere der Freiluft-Kammerbühne mit seinen Güssen weitestgehend zu verschonen: Eine bis ins Detail spannungsreiche Inszenierung des bizarren Kriminalstücks „Falsche Schlange" von Sir Alan Ayckbourn (*1939) belohnte das volle Haus mit vielen „Vorhängen" und Bravos.

Kaum zu glauben, dass es sich um den Regie-Einstand der bekannten TV-Schauspielerin Gerit Kling handelte (assistiert von Thomas Wiesenberg und Franziska Krause). Souveräne Geschmeidigkeit zeichnet ihre künstlerische Handschrift, ein feines Gespür für die Balance der doppelten Ebenen im raffiniert bis routiniert geschriebenen Erfolgsstück des populären und mit vielen Auszeichnungen bedachten Dramatikers begeistert bis zur Atemlosigkeit. Die Stückwahl selbst ist freilich „eine Bank", es wird verdächtigt, gegiftelt, gemordet und die Klang- und Lichteffekte (Technik: Harald Köhler) tun ein Übriges, die Kammerbühne für Augenblicke in ein Gruselkabinett zu verwandeln.



Entspannte Erpresserin: Astrid Rashed als A. Moody

Ulv Jacobsens Bühne (von ihm sind auch die vorzüglichen Kostüme) mit dunkelbraunem Rindenmulch am Boden, hölzernen Gartenmöbeln und einem kargen Brunnen im Hintergrund wirkt durch ihre Mischung aus betonter Naturhaftigkeit und gespenstiger Morbidezza.

Der Angelpunkt der Geschichte ist die Vertuschung eines Vatermords. Zwei Schwestern, Miriam und Annabel, werden deswegen erpresst von Alice Moody, gespielt von Astrid Rashed. Sie gibt die Rolle anfangs betont burschikos und schwarz gekleidet, später grazil in unschuldigem Weiß. Erbarmungslos kichernd spielt sie ihr Wissen aus und trinkt doch dämlich vom vergifteten Wein, wird selbst zum Opfer – eine sehenswert akrobatische Leistung, wie sie, schon halb hinüber, das Treppengeländer bäuchlings herunterrutscht. Aber auch das ist nur eine Etappe des Vexierspiels, in dem nichts sicher ist.

Annabel (Petra Kleinert) ist nicht so mordlustig wie Miriam (Mackie Heilmann). Fotos: Schäfer

Von der Gänsehaut bis zum tiefen Mitgefühl mit den Geschwistern reicht der Spannungsbogen. Petra Kleinert gibt die aus Tasmanien angereiste Erbin Annabel zunächst weltläufig jetlag-genervt. Ihr markerschütternder Befehlston im Ruf nach der Schwester „Miriam!" ist rein stimmlich eine Freude, wie überhaupt die professionelle wie nuancenreiche Spielkunst des Ensembles exquisit beeindruckt. Alsbald allerdings rührt Annabel, weil eine Art Herzasthma darauf hinweist, dass sie hinter ihrer harten Schale bedürftig ist. Petra Kleinert ist immer ein Magnet bei TV-Produktionen, aber sie auf der Bühne zu erleben, das bestätigt und verstärkt zugleich noch ihre Wirkung.

Zu einem weiteren Publikumsliebling wird Mackie Heilman als Miriam vom ersten Auftritt an. Wie sie mit ihren Kinderspangen im Haar, den rosa Plastikclogs mit Söckchen und einem entsetzlichen Grobstrickmantel die Tüte Erdnusslocken wie ein Zepter ihres Reiches in die Höhe hält als Sinnbild einer vom Leben betrogenen Frau: Kult! Nur noch zu toppen von der Art und dem Geräusch, wie sie eine Erdnusslocke mit starr anklagendem Blick ins Publikum zerbeißt: gouillotinenhaft präzise Vernichtungslust. Nie wieder kann man danach so etwas essen, ohne an Miriam alias Mackie Heilmann zu denken.

Höchst unterhaltsam die Ebene der Kriminalkomödie, faszinierend aber auch das Gleiten in die tieferen Schichten des Dramas, das von zwei Schwestern handelt, die beide in jungen Jahren schutzlos der Gewalt des Vaters ausgesetzt waren. Zwei Stunden vergehen wie im Fluge – unbedingt ansehen! bhi